

hr-SINFONIEKONZERT

hr-SINFONIEORCHESTER PABLO FERRÁNDEZ VIOLONCELLO MANFRED HONECK DIRIGENT

18 UHR (12.10.) / 19 UHR (13.10.) KONZERTEINFÜHRUNG

mit Christiane Hillebrand

DAS KONZERT IM INTERNET:

Freitag, 13. Oktober 2023, 20.00 Uhr -

Video-Livestream auf hr-sinfonieorchester.de, YouTube und Facebook

Bei Facebook und unter *hr-sinfonieorchester.de/videos* im Anschluss direkt auch als Video-on-Demand abrufbar. Auf YouTube sind die Einzelvideos der Werke etwa einen Monat später verfügbar.

DAS KONZERT IN hr2-KULTUR:

Freitag, 13. Oktober 2023, 20.04 Uhr (live) | Dienstag, 24. Oktober 2023, 20.04 Uhr

- auch als Audio-Livestream im Internet unter hr2-kultur.de

Übernommen wird das Konzert von Radiosendern in der Slowakei und Südkorea.

SAMY MOUSSA (*1984)

ca. 12'

ca. 28'

ca. 40'

Elysium (2021)

Deutsche Erstaufführung

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH (1906–1975)

1. Cellokonzert Es-Dur op. 107 (1959)

Allegretto

Moderato -

Cadenza –

Allegro con moto

PAUSE ca. 25'

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827)

7. Sinfonie A-Dur op. 92 (1811/12)

Poco sostenuto – Vivace Allegretto Presto Allegro con brio



DAS PROGRAMM

DER KOMPONIST ALS POLITISCHES WESEN

Mit Ludwig van Beethoven und Dmitrij Schostakowitsch sind zwei Komponisten im heutigen Programm vertreten, die sich dezidiert und kritisch mit den aktuellen tagespolitischen Ereignissen und den gesellschaftlichen Zuständen ihrer Zeit auseinandergesetzt haben.

Politische Implikationen sind in der nach der Konzertpause erklingenden 7. Sinfonie Beethovens weit weniger offensichtlich als etwa in dessen »Eroica« oder in der antinapoleonischen Schlachtensinfonie Wellingtons Sieg. Die frühe Rezeptionsgeschichte des Werkes lässt dennoch eindeutig erkennen. dass Beethovens Umfeld die Siebte sehr wohl mit den Napoleonischen Kriegen der Zeit um 1810 in Zusammenhang brachte. Doch schon bald rückte jener Kontext in den Hintergrund, und man monierte daher das Fehlen des Poetischen und der melodischen Substanz. Carl Maria von Weber wollte Beethoven für dieses Werk gar ins »Irrenhaus« schicken. Richard Wagner wiederum nannte die 7. Sinfonie die »Apotheose des Tanzes« und Romain Rolland eine »Orgie des Rhythmus«. Und in der Tat

ist der Rhythmus der bestimmende Parameter dieser Musik.

Und auch Schostakowitschs 1959 entstandenes 1. Cellokonzert dürfte mit seinem Rückgriff auf Elemente der jüdischen Volksmusik ein Statement gegen die antisemitischen Strömungen in der Sowjetunion der Nachkriegszeit setzen, während auch das verfremdete Zitat von Stalins Lieblingslied »Suliko«, das zu Lebzeiten des Diktators immer und überall in der UdSSR gespielt und gesungen werden musste, sicher nicht zufällig ins dramatisch zugespitzte Finale geriet. Der junge spanische Cellovirtuose Pablo Ferrández gibt mit diesem Werk sein Debüt in den hr-Sinfoniekonzerten.

Ein regelmäßiger Gast ist hingegen Manfred Honeck am Pult des hr-Sinfonieorchesters. Der österreichische Dirigent nimmt zu Beginn des Konzerts das Publikum mit der Deutschen Erstaufführung von Samy Moussas **Elysium** auf die Suche nach den paradiesischen Gefilden mit.

Adam Gellen



SAMY MOUSSA

ELYSIUM

Wer schon lange vor seinem 40. Geburtstag einen Kompositionsauftrag der Wiener Philharmoniker für eine Uraufführung unter Christian Thielemann in der Sagrada Familia zu Barcelona erhalten hat, kann wohl von sich behaupten, es »geschafft« zu haben. Diese nicht geringe Ehre wurde dem 1984 in Montréal geborenen kanadischen Komponisten und Dirigenten Samy Moussa zuteil, der 2021 aus diesem Anlass sein Orchesterstück **Elysium** schrieb.

Moussa hat zunächst in seiner Heimatstadt, ab 2007 in München bei Matthias Pintscher und Pascal Dusapin Komposition studiert und empfing zusätzliche Anregungen durch Kaija Saariaho, Magnus Lindberg und Salvatore Sciarrino. Außerdem nahm Samy Moussa an Dirigier-Meisterkursen bei Pierre Boulez, Péter Eötvös und Klaus Arp teil. Aufträge für neue Werke erteilten ihm u.a. Kent Nagano und das Orchestre symphonique de Montréal, Pierre Boulez für das Lucerne Festival und die Münchener Biennale.

Zu den wichtigsten Auszeichnungen, die dem Komponisten bislang zuerkannt wur-

den, zählen der Förderpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung (2013), der Hindemith-Preis des Schleswig-Holstein Musik Festivals (2017) und das Stipendium der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo (2018/19). Dirigenten wie Christoph Eschenbach, Hannu Lintu, Stéphane Denève, Kent Nagano und Manfred Honeck nehmen sich seiner Kompositionen auf der Konzertbühne an. während Moussa selbst schon am Pult so renommierter Klangkörper wie des Bayerischen Staatsorchesters, des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien, des MDR-Sinfonieorchesters, der NDR Radiophilharmonie Hannover und des Zürcher Kammerorchesters stand. Neben den Wiener Philharmonikern und allen bedeutenden kanadischen Orchestern haben auch das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin wie auch die Sinfonieorchester von Dallas und Brüssel Samy Moussas Kompositionen auf ihre Programme gesetzt.

Außer Orchesterwerken mit und ohne konzertierende Solisten hat Moussa bereits zwei Opern und ein Oratorium, aber auch einige Solo-Stücke und viel Kammermusik geschrieben. Von seiner 2022 entstandenen 2. Sinfonie abgesehen ist dabei Elysium die jüngste Komposition für Orchester aus der Feder des in Berlin lebenden Kanadiers – und nicht sein erstes Opus, in dem er sich mit Ideen, Themen und Gestalten aus der antiken Mythologie und Literatur auseinandersetzt.

Mit dem Titel bezieht sich Samv Moussa auf die aus der griechischen Mythologie wohlbekannte Vorstellung von den »elysischen Gefilden« (uns noch geläufiger in der französischen Form les champs Élysées) jene »Insel der Seligen«, die zunächst im äußersten Westen des Erdkreises verortet und von späteren Dichtern in die Unterwelt »verlegt« wurde. Ohne dabei den Tod erleiden zu müssen, wurden all die Helden und Halbgötter, der jüngeren Überlieferung nach auch jene sterblichen Frommen und Gerechten hierhin entrückt, die von den Göttern besonders geliebt worden waren oder die Außerordentliches geleistet hatten. Im Elysium konnten sie einen endlosen Frühling und den Zustand ewigen Friedens genießen, wobei ein nektarähnlicher Trank das Vergessen aller irdischen Leiden ermöglichte.

Der satte B-Dur-Akkord, mit dem **Elysium** beginnt (und endet), markiert sogleich den stilistischen Standort des Werkes; und die orgelhaften, Blech-gesättigten Klangmassen, die Moussa mitunter wie auf einem überdimensionierten Synthesizer glissandierend um einen Halbton nach oben und unten moduliert, erinnern mit dem durchgängig feierlichen *maestoso-*Gestus und der blockhaften Faktur des Satzes eher an die Musiksprache eines Anton Bruckner als an die eines einigermaßen repräsentativen Vertreters der klassischen Musik zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Moussas visionäre Klänge mit ihren aufsteigenden Tonskalen, ihrem gleichmäßigen Puls, ihren Glockenschlägen und wirbelnden Pauken kann man sich leicht als den Soundtrack zu Aufnahmen aus den unendlichen Weiten des Weltraums vorstellen; sie vermögen aber auch unmittelbar »jenseitige« Assoziationen zu wecken – zum Beispiel eben als die musikalische Darstellung eines statischen Zustands innerer Ruhe und Stabilität, wohl auch des Glücks, die so vermutlich nur für die Auserwählten auf den elysischen Gefilden zu finden sind.

Adam Gellen

DMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH

1. CELLOKONZERT

Schostakowitschs 1. Cellokonzert entstand 1959, in einer Zeit der Wende – weniger in seinem Leben als in seinen Lebensumständen. Die lange Periode öffentlicher Diffamierungen und der Unterdrückung seiner Werke schien endlich vorbei: Die Anfeindungen gegen seine 10. Sinfonie waren zurückgezogen. 1957 hatte Schostakowitsch unter dem Eindruck der antisowjetischen Revolution in Ungarn und deren blutiger Niederschlagung im Herbst zuvor die 11. Sinfonie komponiert. Ihr Grundmotiv: Volk und Macht – einander entgegengesetzt. Es schien sogar, dass mit Chruschtschow die Freiheit Fortschritte machte. und viele Intellektuelle glaubten daran. Und so markiert das in Zusammenarbeit mit dem damals noch jungen, aber bereits berühmten russischen Cellisten Mstislaw Rostropowitsch entstandene und diesem auch gewidmete 1. Cellokonzert eine gewisse Entkrampfung, die nach Stalins Tod gegenüber der Neuen Musik einsetzte und einen stürmischen Nachholprozess auslöste. Der vielfach gemaßregelte Schostakowitsch konnte nun wieder auf das volle Arsenal seiner »modernistischen« und

satirisch-ironischen Techniken aus den 20er und frühen 30er Jahren zurückgreifen; er tat dies freilich, ohne auf inzwischen erworbene Erfahrungen zu verzichten.

»Dmitrij Schostakowitsch war von Grund auf kein musikalischer Trauerkloß«, so der Schostakowitsch-Forscher Detlef Gojowy, »sondern vom Temperament ein Satiriker mit spitzer Feder, der Offenbach nicht minder als Bach bewunderte... In Deutschland darf man im selben Zusammenhang an Heinrich Heine denken... In Russland wäre Gogol das Stichwort, oder Tschechow. Von beiden Dichtern fühlte Schostakowitsch sich angezogen, vertonte ihre Texte, erblickte in ihren Werken musikalische Strukturen. Heine war Jude. Schostakowitsch nicht. aber er fühlte sich zu dieser unterprivilegierten Minderheit in seinem Lande immer hingezogen... Er liebte die jüdische Volksmusik, die eigentlich eine Unterhaltungsmusik ist, eine leichte Musik für Theater und Chansons... Schostakowitsch liebte ihren in Heiterkeit sublimierten Schmerz. ihre Eleganz und ihre fantastischen Skalen. Jüdische Volksmusik ist nicht dur-moll-



tonal, sondern hat ihr ausdrucksvolles System verminderter und übermäßiger Intervalle...«

Das 1. Cellokonzert ist weithin Musik im Geiste dieser iiddischen Folklore mit ihren verzerrten Skalen, ihren satirischen Rhythmen. Sein Hauptmotiv *q-fes-ces-b*, das das Stück vom ersten bis zum letzten Takt durchzieht, basiert auf einer solchen modifizierten Tonleiter mit Mollterz und übermäßiger Quart. Noch stärker als in seinen Sinfonien kehrt Schostakowitsch hier zum ausgelassenen, karikaturistischen Ton seiner Jugendwerke zurück. Zu ihren Stilmitteln gehört neben melodischer Skurrilität eine in großen Räumen ausgekostete »schräge« Harmonik, der Aufbau ungelöster Spannungen zwischen harmonischen Flächen und Räumen. Insofern wird der Lyrismus der Gattung Cellokonzert vollständig umgedreht, umfunktioniert zu etwas Schartigem, Schachspielhaftem.

Selbst der lyrische zweite Satz bekommt trotz seiner Traditionsbindung an russischromantische Vorbilder etwas Spielerisch-Groteskes, Theatralisch-Konstruiertes. Das in höchsten Lagen fiedelnde Soloinstrument trägt das Seine dazu bei, und immer wieder stellen wandernde Versatzstücke Beziehungen zu anderen Werken Schostakowitschs her. Auch der dritte Satz, die Solokadenz, steht im Geiste ästhetischer Umkehrung. Nicht virtuose Entfaltung, sondern melodische Probleme stehen im Vordergrund, die Logik des Verqueren. Der vierte Satz, der attacca folgt, greift wiederum Themen und Charakter des ersten auf, und in dem skurrilen musikalischen Theater, das sich entwickelt, erfährt das Hauptthema seinerseits die verschiedensten melodischen Verzerrungen.

Schostakowitsch wäre aber nicht Schostakowitsch, existierte in seinem Cellokonzert hinter der ironisch-skurrilen Fassade nicht auch noch eine verborgene, tiefere Ebene. Die hämische Stimmung der beiden Ecksätze lässt bei genauerem Hören bereits die Ahnung aufkommen, Humor und Ironie könnten auch versteckte Waffen sein. Nicht von ungefähr kommt daher der Musikforscher Joachim Braun zu der Auffassung, das 1. Cellokonzert gehöre zu einer Gruppe von Dissidentenwerken, in denen Schostakowitsch zwischen 1948 und 1963 durch einen Stil, der erkennbar die Merkmale traditioneller jüdischer Melodik annimmt, den sowjetischen Antisemitismus verurteile.



LUDWIG VAN BEETHOVEN

7. SINFONIE

Es war einer seiner größten Erfolge als Komponist, den der überzeugte Humanist und kämpferische musikalische Revolutionär Ludwig van Beethoven Ende des Jahres 1813 feierte. Im Rahmen einer »Großen Akademie«, die er gemeinsam mit Johann Nepomuk Mälzel als Wohltätigkeitskonzert »zum Besten der bei Hanau invalide gewordenen österreichischen und bayerischen Krieger« veranstaltete, präsentierte Beethoven am 8, und 12. Dezember in der Aula der neuen Wiener Universität dabei gleich zwei neue Werke: sein sinfonisches Schlachtengemälde Wellingtons Sieg oder Die Schlacht bei Vittoria op. 91 und seine 7. Sinfonie op. 92.

1813 hatte sich auch Österreich gegen den in Russland schon geschlagenen Napoleon erhoben, die Schlacht bei Leipzig und eben jene bei Hanau waren geschlagen. Ganz Wien war zu dieser Zeit daher beherrscht von patriotischem Taumel, und so waren bereits beste Voraussetzungen für einen Erfolg der beiden Benefizkonzerte geschaffen. Neben dem zeitpolitisch aktuellen Schlachtengemälde Wellingtons Sieg

weckte auch die **7. Sinfonie** dabei allgemeine Bewunderung. Von Anfang an war sie ein Lieblingsstück des Publikums – und so musste schon bei der Uraufführung ihr zweiter Satz (*Allegretto*) unmittelbar wiederholt werden.

Beethovens Skizzen zur 7. Sinfonie reichten bis ins Jahr 1806 zurück. Zwischen den preußisch-österreichischen Niederlagen von Austerlitz und Jena entwarf er jenen stilisierten a-Moll-Trauermarsch des zweiten Satzes, auf den das Publikum so euphorisch reagierte. Zu dieser Zeit hatte Beethoven seine Hoffnung, Napoleon könne Europa befreien, schon verbittert aufgegeben. Seit Napoleon sich zum Kaiser gekrönt hatte, betrachtete er ihn als persönlichen Feind und bekämpfte ihn mit »seinen« Waffen. Bis zur endgültigen Niederlage Napoleons konzipierte Beethoven so zahlreiche wütend »in tyrannos« gerichtete Kompositionen, angefangen von der Coriolan-Ouvertüre des Jahres 1807 bis hin zur antinapoleonischen Schlachtensinfonie Wellingtons Sieg des Jahres 1813.

die Beethoven leitete, stets mit ihrer »pro-

Sieg gemeinsam, und das jedes Mal begeis-

terte Publikum verstand beide Werke von

Anfang an als zusammengehöriges Paar,

»Sieg« (op. 92) über Napoleon.

als Einheit von »Kampf« (op. 91) gegen und

Die nächste Generation indes war bereits

außerstande, den politischen Zusammen-

hang mit zu bedenken. Sie betrachtete die

Sinfonie als partikulares Meisterwerk, rein

ten geteilt. Die meisten Kritiker vermissten

das Poetische, das Lyrische, die melodische

musikalisch. Und seither sind die Ansich-

grammatischen Schwester« Wellingtons

Eingerahmt von diesen patriotischen Werken entstand 1811 bis Mitte 1812 die unprogrammatische Siebte gleichsam als weitere »Sinfonie gegen Napoleon«, als musikalische Vorwegnahme des Sieges über den Tyrannen, zu einem Zeitpunkt, da dieser gerade auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt war. Es mussten letztlich noch anderthalb Jahre vergehen, bis dieser Sieg wirklich gefeiert werden konnte. Die Uraufführung der Siebten fand sechs Wochen nach der Völkerschlacht von Leipzig statt, die Napoleons Untergang einleitete. Und von dieser Erstaufführung an erklang die lisch zu gestalten. 7. Sinfonie in allen weiteren Aufführungen,

> wirkt, so wesentlich erscheint ihre Detailgestaltung: Beethoven schöpft die Dialektik der Sonatensatzform hier bis ins Extreme aus und löst die Themen in einzelne Partikel auf, die zwar eine Einheit bilden, als einzelne aber auch einen weitgefächerten musikalischen Prozess entwickeln können. Damit wandte er gewissermaßen eine persönliche Gesellschaftsvorstellung musikalisch an: Denn »der Mensch«, so hatte er 1801 einmal festgestellt, »repräsentiert einzeln ebenso das Gesamtleben der Gesellschaft, wie die Gesellschaft nur ein etwas größeres Individuum vorstellt«.

So geschlossen die 7. Sinfonie formal dabei

Substanz, Carl Maria von Weber wollte Beethoven dafür gar ins »Irrenhaus« schicken. Richard Wagner wiederum nannte sie die »Apotheose des Tanzes« und Romain Rolland eine »Orgie des Rhythmus«. Und in der Tat ist der Rhythmus auch das beherrschende Element dieser Sinfonie. Das Rhythmische, das in Gestalt von vier einfachen Formeln jeden der vier Sätze so eindrucksvoll dominiert, ist allerdings niemals Selbstzweck, sondern von der Idee getragen, gleichsam »kollektives« anstatt individuelles - Empfinden musika-

Entsprechend dieser Überzeugung gewinnt Beethoven das motivische Material seiner Siebten im wesentlichen aus einer einzigen musikalischen Idee, die er in der Introduktion unmittelbar einführt, der mit 62 Takten längsten Einleitung Beethovens überhaupt. Jeder einzelne Satz basiert in der Folge auf einer rhythmischen Figur, die aus dieser Grundidee abgeleitet wird: Im ersten ist es der hüpfend tänzerische, punktierte 6/8-Takt, im Allegretto ein ruhig schreitendes Motiv, im *Scherzo* die prononcierte Viertelbewegung und im Finale eine Drehfigur aus einer Achtel und sechs Sechzehnteln. Dieser höchst konzentrierten rhythmischen Konzeption verdankt die Sinfonie letztlich ihre große Geschlossenheit und ihre gleichzeitig ganz eigentümliche, sogartige Wirkung.

Das zweite wichtige Element ist die Harmonik: Große Abschnitte in allen Sätzen des A-Dur-Werkes beziehen sich auf die Mediante F-Dur – eine nach traditioneller Harmonielehre nicht direkt verwandte Tonart. Das Changieren zwischen diesen beiden einander »fremden« Tonalitäten verleiht der Sinfonie darüber hinaus einen besonderen klanglichen Reichtum. Im Gegensatz zu ihren großen Vorgängerinnen trägt die Siebte auch keine musikalischen Konflikte aus. Jeder Satz stellt seine Grundstimmung gleich zu Beginn vor und variiert bzw. steigert diese ohne die für Beethoven sonst so charakteristischen Brüche und Störungen – am eindrucksvollsten im ausgelassenen Taumel der beiden Ecksätze. All diese Einzelheiten führen letztlich zu der strahlend-festlichen Gesamtwirkung des Werkes, zu einer befreienden Atmosphäre fernab aller Kämpfe der Realität, in der sich zugleich Beethovens Abschied vom »heroischen« Stil der früheren Jahre spiegelt.

Andreas Maul



DIE INTERPRETEN

PABLO FERRÁNDEZ

Der spanische Cellist Pablo Ferrández, Preisträger des XV. Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerbs und Sony Classical-Exklusivkünstler, hat sich zu einem der gefragtesten Instrumentalisten seiner Generation entwickelt. Sein 2021 erschienenes Debütalbum »Reflections« wurde mit einem OPUS KLASSIK ausgezeichnet. Im vergangenen Jahr veröffentlichte Pablo Ferrández seine zweite Aufnahme, die u.a. das Brahms-Doppelkonzert mit Anne-Sophie Mutter enthält.

Er musizierte bereits mit so renommierten Orchestern wie dem Los Angeles Philharmonic, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, den Münchner Philharmonikern, dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dem Konzerthausorchester Berlin, dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien, der Academy of St Martin in the Fields, dem Oslo Philharmonic und dem Israel Philharmonic. Außerdem wird er häufig zu international renommierten Festivals wie Verbier, Salzburg, Dresden und Jerusalem sowie dem Prager Dvořák-Festival eingeladen.

In der Saison 2023/24 debütiert Pablo Ferrández u.a. in der New Yorker David Geffen Hall, bei den Sinfonieorchestern von Boston, Cleveland, San Francisco, Pittsburgh und Seattle sowie beim Tonhalle-Orchester Zürich. Außerdem kehrt er zum London Philharmonic Orchestra, zum Rotterdam Philharmonic und weiteren Orchestern zurück. Mit dem Los Angeles Philharmonic und Anne-Sophie Mutter wird er unter der Leitung von Gustavo Dudamel das Brahms-Doppelkonzert aufführen und mit der Tschechischen Philharmonie unter Semyon Bychkov mit dem Dvořák-Cellokonzert durch Japan und Europa touren.

Pablo Ferrández wurde 1991 in Madrid in eine Musikerfamilie hineingeboren und begann mit 13 Jahren seine Studien an der Escuela Superior de Música Reina Sofía bei Natalia Shakhovskaya. Er schloss diese an der Kronberg Academy bei Frans Helmerson ab und wurde Stipendiat der Anne-Sophie Mutter Stiftung. Er spielt das Stradivari-Cello »Archinto« (1689), eine großzügige, lebenslange Leihgabe eines Mitglieds der Stretton Society.



MANFRED HONECK

absolviert als Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra 2023/24 seine 14. Spielzeit. Sein mehrfach verlängerter Vertrag läuft nun bis zur Saison 2027/28. Unter seiner Leitung wird das Orchester sowohl in Pittsburgh als auch im Ausland gefeiert. Gemeinsame Gastspiele führen regelmäßig in die großen Musikmetropolen sowie zu den bedeutendsten europäischen Festivals. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit wird durch zahlreiche Einspielungen dokumentiert, die mit namhaften Schallplattenpreisen – darunter einem »Grammy Award« – ausgezeichnet wurden.

Der gebürtige Österreicher studierte an der Hochschule für Musik in Wien. Seine Arbeit als Dirigent wird durch Erfahrungen geprägt, die er über viele Jahre als Mitglied der Wiener Philharmoniker und des Wiener Staatsopernorchesters sammeln konnte. Seine Laufbahn begann er als Assistent von Claudio Abbado in Wien, anschließend ging er als Erster Kapellmeister ans Opernhaus Zürich, wo er mit dem Europäischen Dirigentenpreis ausgezeichnet wurde. Nach Positionen in Leipzig beim MDR-Sinfonieorchester und beim Oslo Philharmonic

Orchestra wurde er zum Music Director des Schwedischen Radio-Sinfonieorchesters und zum Ersten Gastdirigenten der Tschechischen Philharmonie berufen. 2007–2011 wirkte Manfred Honeck als Generalmusikdirektor der Staatsoper Stuttgart. Er ist darüber hinaus seit mehr als 25 Jahren Künstlerischer Leiter der Internationalen Wolfegger Konzerte.

Als Gastdirigent stand Manfred Honeck am Pult aller führenden internationalen Klangkörper, darunter des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, der Berliner Philharmoniker, des Gewandhausorchesters Leipzig, der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Wiener Philharmoniker, des London Symphony Orchestra, des Orchestre de Paris, des Los Angeles Philharmonic, des New York Philharmonic sowie der Sinfonieorchester von Cleveland, Philadelphia, Chicago und Boston.

Manfred Honeck wurde von mehreren USamerikanischen Universitäten zum Ehrendoktor ernannt. Im Auftrag des österreichischen Bundespräsidenten wurde er mit dem Berufstitel Professor ausgezeichnet.

hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester Frankfurt, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, meistert heute mit großem Erfolg die Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters.

Für seine hervorragenden Bläser, seine kraftvollen Streicher und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das Orchester des Hessischen Rundfunks mit seinem Chefdirigenten Alain Altinoglu für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire.

Mit innovativen Konzertformaten, international erfolgreichen Digital-Angeboten und CD-Produktionen sowie der steten Präsenz in wichtigen Musikzentren Europas und Asiens unterstreicht das hr-Sinfonieorchester seine exponierte Position in der europäischen Orchesterlandschaft und genießt als Frankfurt Radio Symphony weltweit einen hervorragenden Ruf.

Bekannt geworden durch die Maßstäbe setzenden Ersteinspielungen der Urfassungen von Bruckners Sinfonien und die erste digitale Gesamtaufnahme aller Mahler-Sinfonien, begründete das hr-Sinfonieorchester eine Tradition in der Interpretation romantischer Literatur, die vom langjährigen Chefdirigenten und heutigen
Ehrendirigenten Eliahu Inbal über seine
Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh
Wolff bis hin zur Ära des heutigen »Conductor Laureate« Paavo Järvi und zu Andrés Orozco-Estrada ausstrahlte, der das
Orchester zuletzt sieben Jahre mit großem
Erfolg als Chefdirigent leitete.

Entscheidende Akzente in seinem Engagement für die Tradition wie für die zeitgenössische Musik setzte das Orchester schon mit seinem ersten Chefdirigenten Hans Rosbaud unmittelbar nach der Gründung. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau unter Kurt Schröder, Winfried Zillig und Otto Matzerath entwickelte sich das hr-Sinfonieorchester Frankfurt in den 1960er bis 1980er Jahren unter Dean Dixon und Eliahu Inbal schließlich zu einem Orchester von internationalem Format mit Gastspielen in aller Welt und wichtigen, vielfach ausgezeichneten Schallplatten- und CD-Editionen.



NEWS-TICKER

WILLKOMMEN IM ORCHESTER!

Nachdem sie ihr obligatorisches Probejahr bestanden hat, ist **Suyeon Lee** aus Südkorea als Stellvertretende Solo-Flötistin nun-



mehr festes Mitglied im hr-Sinfonieorchester. Sie wurde 1997 in Seoul geboren und absolvierte ihre Ausbildung zunächst in ihrer Heimat. 2020

setzte sie ihr Studium an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin bei Benoît Fromanger fort. Darüber hinaus nahm sie an zahlreichen Meisterkursen renommierter Flötisten wie Emmanuel Pahud, Dejan Gavric und Karl-Heinz Schütz teil. Suyeon Lee ist Preisträgerin verschiedener Musikwettbewerbe wie der Osaka International Music Competition, der Dong-A Music Competition und des Joongang Music Concours Ihre Orchestererfahrungen hat sie u.a. im Tongyeong Festival Orchestra, im KBS Symphony Orchestra Seoul und in der Deutschen Sinfonietta gesammelt. Suyeon Lee war u.a. Stipendiatin der Hyundai Motor Chung Mong-Koo Foundation und der Sunhyun Foundation. Von August 2022 bis

November 2022 war sie Mitglied in der Orchesterakademie des hr-Sinfonieorchesters gewesen, bevor sie das Probespiel als Stellvertretende Solo-Flötistin des Ensembles gewann.

HIGHLIGHT: KLAVIER

Mit Fazıl Say, Alexander Malofeev und Martin Helmchen können Sie demnächst drei international gefeierte Pianisten zusammen mit dem hr-Sinfonieorchester in der Alten Oper mit einem exklusiv vergünstigten Ticket-Paket erleben! Unser »Highlight: Klavier« beinhaltet drei Konzerte zwischen Dezember 2023 und Mai 2024 zum Preis von zwei. Alle Informationen mit Bestellmöglichkeit finden Sie auf unserer Homepage hr-sinfonieorchester.de.

NEWSLETTER

Haben Sie sich schon für unseren Newsletter angemeldet, der Sie einmal im Monat mit Informationen rund um das hr-Sinfonieorchester versorgt? Wenn nicht, können Sie das jederzeit unter hr-sinfonieorchester. de nachholen, und Sie sind automatisch auf dem Laufenden über unsere aktuellen Konzertaktivitäten und vieles mehr!

QUELLEN UND TEXTNACHWEISE

Bernd Feuchtner: »Und Kunst geknebelt von der groben Macht« – Dmitrij Schostakowitsch – künstlerische Identität und staatliche Repression, Frankfurt 1986; Klaus Geitel, in: Berliner Morgenpost, 22.12.1999; Detlef Gojowy: »Schostakowitsch: Cellokonzert op. 107«, in: Programmheft Berliner Philharmoniker 23.-25. Oktober 1992.

BILDNACHWEISE

Foto: Pablo Ferrández [1] © Igor Studio; Foto: hr-Sinfonieorchester (1+2) © Ben Knabe; Foto: Samy Moussa © Geneviève Caron; Foto: Pablo Ferrández (2) © Kristian Schuller; Foto: Manfred Honeck © Todd Rosenberg; Foto: Suyeon Lee © Andreas Frommknecht.

HERAUSGEBER

Hessischer Rundfunk

REDAKTION

Adam Gellen

GESTALTUNGSKONZEPT

Birgit Nitsche

SATZ UND DRUCK

Druckerei Zeidler | Mainz-Kastel







MÖCHTEN SIE DIE ARBEIT DES hr-SINFONIEORCHESTERS UNTERSTÜTZEN?

Dann werden Sie Mitglied der »Gesellschaft der Freunde und Förderer des hr-Sinfonieorchesters e.V.« und profitieren Sie dabei auch von vielen exklusiven Vorteilen.

Informieren Sie sich auf hr-sinfonieorchester.de unter »Förderer« oder senden Sie eine Mail an: freunde.hr.sinfoniel@googlemail.com.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

So 15.10.2023 | 18 Uhr | hr-Sendesaal | Kammermusik **FEUERTAUFE**

Do 02.11.2023 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | Auftakt Fr 03.11.2023 | 20 Uhr | hr-Sendesaal | Auftakt **ROI UBU**

Mi 08.11.2023 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | Junges Konzert Extra | Nature & Earth **SCHLAGABTAUSCH**

> Do 09.11.2023 | 19 Uhr | Alte Oper | Spotlight | Nature & Earth RECYCLING CONCERTO

Fr 10.11.2023 | 20 Uhr | Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert **FATUM**

> Tickets und Informationen unter: [069] 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de











